

Woher kommt das Parfüm?

Autor(en): **A.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

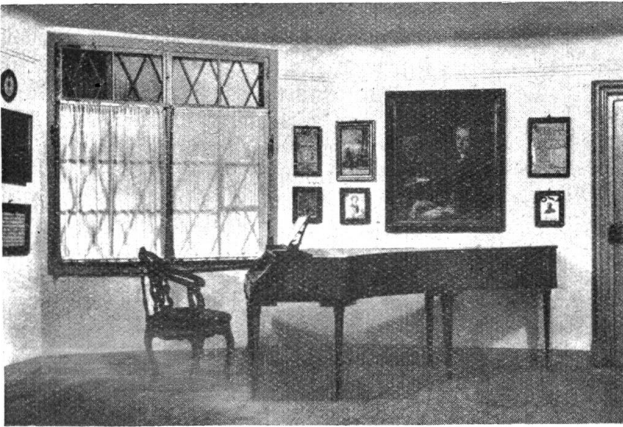
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gottsfrühe auf, nachdem ich doch noch, trotz allem, einige Stunden tiefen Schlafes gefunden hatte.

Ein schöner Tag stand vor der Türe. Ich hatte den Entschluß gefaßt, meinen Aufenthalt in Salzburg so kurz

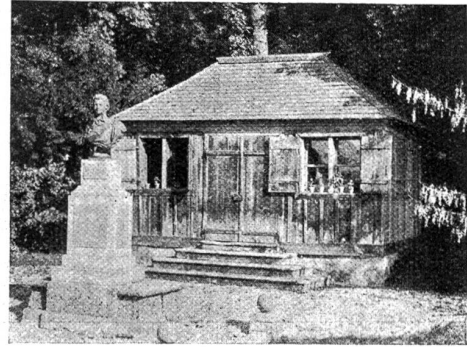


Mozarts Geburtszimmer.

wie möglich zu gestalten, den Vormittag zur Besichtigung der Stadt zu benutzen, und dann um Mittag meine Reise fortzusetzen. So schlenderte ich denn mit einem Pländchen von Salzburg durch die Stadt, die jetzt beträchtlich stiller war, am Kurhaus mit seinem prächtigen Park, am Schloß Mirabell und am Mozarteum vorbei. Nun kam ich an die Salzach und bummelte über die Kaiser Franz Joseph-Brücke auf den Rathausplatz hinüber. Hier öffnet sich nach rechts die Getreidegasse. Am Haus Nr. 9 steht, mit großen, weithin sichtbaren Buchstaben geschrieben: „Mozarts, Geburtshaus“. Da nun aber das Museum noch nicht offen war, nahm ich mir vor, es zum Schluß meines Rundganges zu besichtigen. Ich wanderte auf den Residenzplatz. Hier nahm mich der Dom lange Zeit ganz in seinen Bann. Er ist ein prachtvolles Werk, im Renaissancestil gebaut. Auf der Vorderseite sind drei große Eingangsbogen, und auf jedem der vier Sockel steht die Statue eines Heiligen. Harmonisch wirkt die ganze horizontale und senkrechte Einteilung dieser Fassade durch Säulen, Bogen und Ballustraden. Weit oben, wo die Obergeschosse zurücktreten, um sich ganz von den unteren, schwereren Teilen tragen zu lassen, stehen die Statuen der vier Evangelisten. Prachtvoll sind auch die Innenräume mit den großen Wandgemälden und die herrlichen Kuppeln, besonders die in der Mitte.

Vom Dom aus gelangte ich auf den Mozartplatz zum Mozartdenkmal, und von dort aus durch die Zubengasse wieder in die Getreidegasse zu Mozarts Geburtshaus. Mit großem Fleiß sind hier die Erinnerungszeichen an den großen Meister zusammengetragen worden, eine ganze Menge Gegenstände: Mozarts erste Geige und ein Klavichord, auf dem Mozart komponierte, und in einer Fensterrede von Mozarts Geburtszimmer steht sein Pianoforte, mit schwarzen Unter- und weißen Oberkasten und einem Kniepedal. Eine goldene Spindeluhre wird auch gezeigt, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, und ein goldener Ring, auch ein Geschenk, das er als sechsjähriger Knabe für ein Konzert von der Kaiserin erhielt. Eine große Reihe von Werkstücken und auch von kleineren Sachen sind hier ausgestellt, die alle an das unsterbliche Genie erinnern: Mozarts Abschrift von seiner Prüfungsarbeit an der Accademia Filarmonica in Bologna und das Diplom, das er von dieser Akademie erhielt, am 10. Oktober 1770, ferner ist auch das Stammbuch der Familie Mozart hier zu sehen und Mozarts erstes Notenbuch, ein Geschenk seines Vaters, ein Arbeitsheft mit kontrapunktischen Studien, Mozarts Brieftasche und mehrere Briefe, eine Tabatière, Haare Mozarts, Perlmutterknöpfe, von einem fürsterzbischöflichen Hofgalarode, eine von

Mozarts Schwester geschriebene Visitenkarte, eine Einlaßkarte zu einem Mozartschen Abonnementskonzert in Wien, ein Theaterzettel der Oper „Belmonte und Konstanze“ oder „Die Entführung aus dem Serail“. Mich interessierten ferner auch die Bilder aus dem Mozartschen Nachlaß: Anna Maria Mozart, die Mutter, Delgemälde, Johann Georg Leopold Mozart, der Vater, Delbild, die Familie Mozart, W. A.



Das Zauberflöte-Häuschen.

Mozart im Galakleid, Maria Anna Mozart, Rannerl genannt, und Karl und Wolfgang Amadé Mozart. Ueber dem Pianoforte hängt das Bild: „W. A. Mozart als Knabe am Klavier“. Erwähnenswert sind auch das Bild von Mozarts Gattin Konstanze und das Bild von J. L. Hagenauer, dem Hausherrn der Familie Mozart. Viele Kultstücke könnte ich noch aufzählen, doch die hier erwähnten mögen genügen, um ein Bild von der Reichhaltigkeit und dem großen Wert dieses interessanten Museums zu geben. Tagelang könnte man sich in diese Schätze vertiefen.

Mit dem Bewußtsein, eine unvergeßliche Feierstunde erlebt zu haben und auch sonst noch, abgesehen von der letzten Nacht, wertvolle Eindrücke aus der schönen Stadt Salzburg zu besitzen, verließ ich die geweihte Stätte und schritt dem Bahnhof zu.

Woher kommt das Parfüm?

Eine der Hauptzentren der Parfümfabrikation in Europa ist Grasse, an der französischen Riviera. Es ist eine alte Stadt, die steil am Abhänge des Roquevignon nordwestlich von Cannes aufsteigt. Gegen Norden gut geschützt, birgt sie die höchst gelegenen Gärten der Riviera, in welchen noch Palmen gedeihen. Die Zufahrt von Cannes aus in diese Hügelwelt, die in ihrer Formation oft an die Vogesen erinnert, ist sehr interessant. Blumige Gärten wechseln mit Olivenhainen, deren graugrüne Farbe der Landschaft hier weithin das Gepräge geben. Zwischen den Berghängen betten sich große und kleine Ortschaften und schimmern weiß im hellen Licht der südlichen Sonne. Hier und dort bereits Blumenfelder, weite Streden Jasmin, der in Grasse in den größten Quantitäten verarbeitet wird. Der Jasmin, eine Staudenart, wird im April zurückgeschnitten und entwidelt dann bis gegen zwei Meter hohe Sträucher, deren Blüten einen sehr feinen Geruch haben. Sie werden im Juli verarbeitet.

Die nächste Stelle unter den parfümliefernden Pflanzen in Grasse nehmen die Orangenblüten und die Rosen ein. Von den erstern werden nur die der bitteren Orange verwendet, da ihre Blüte viel stärker und reiner duftet, als die der süßen. Das Rosenparfüm liefert zur Hauptsache die alte Centifolie, also unsere bekannte, hundertblättrige, die bei uns in fast keinem Garten fehlt, ferner die Damaszener und die Moschusrosen. Man pflüdt die im Öffnen begriffenen Rosen am Morgen, sobald der Tau verschwunden ist. Die Erntezeit fällt in den Mai und Juni. Jeder Rosenstod liefert in Grasse durchschnittlich 200 bis 300 Gramm Blüten.



Grasse (Alpes-Maritimes). — Generalansicht.

Über 3000 Kilogramm Rosen sind im günstigsten Falle notwendig, um ein Kilogramm Rosenöl zu gewinnen. Das Rosenöl wird durch Destillation der Blumenblätter mit Wasser gewonnen, es sammelt sich auf der Oberfläche des Wassers allmählich an. Obwohl nur sehr geringe Mengen des Oeles sich im Wasser lösen können, so reichen sie doch aus, um diesem einen sehr starken Duft zu verleihen. Die meisten Rosen von Grasse dienen zur Herstellung von Rosenpomade und werden zu diesem Zweck in Fett maceriert. Während solche Rosenpomade den fast unveränderten Duft frischer Blüten bewahrt, weicht das Rosenöl in seinem Wohlgeruch etwas von ihnen ab. Der Pomade entzieht man mit Alkohol das Esprit de Rose, eines der feinsten Parfüms. Außer den bereits genannten werden Veilchenblüten, Mimosen, Nelken, Kefeden, Geranien, Zitronenmelisse, Estragon, Pfefferminze, Rosmarin, Lavendel und Thymian verarbeitet. Etliche davon wachsen wild und werden im Sommer von Frauen und Kindern auf den Hügeln der Umgebung gesammelt.

Grasse hat 32 Parfümfabriken. Die Fremden, die sie zu besichtigen wünschen, werden in zuvorkommender Weise empfangen und in allen Räumen herumgeführt. Man hat also offenbar keine Angst vor Nachahmungen, und das ist auch nicht nötig, denn diese Industrie ist mit dem Blütenreichtum der ganzen Gegend so verankert, daß sie nicht so ohne weiteres anderswohin verlegt werden könnte. Auch hat man das Gefühl, daß die Arbeitskräfte in der französischen Provence noch bedeutend billiger sind, als in andern Gegenden. In den Parfümerien arbeiten hauptsächlich Frauen. Man findet keine großen Fabriksäle, keine surrenden und pressenden Maschinen, sondern Laboratorien. Und in diesen Laboratorien wird peinlich genau gearbeitet: „Exaktheit ist die erste Forderung in unserer Arbeit“; „Süßlichkeit und Zuvorkommenheit gegenüber den Fremden und den Kameraden kennzeichnen den guten Arbeiter.“ Solche und ähnliche Sprüche stehen an den Wänden dieser Arbeitsräume. Zu beherzigen wären sie sicherlich noch an vielen andern Orten.

Man zeigte uns die Destillationsapparate, die Chassis, hohe Schichten von in Holz eingerahmten Glasplatten, auf welche jeweils das Fett gestrichen und die frischen Blüten gestreut werden. Diese Blüten müssen täglich erneuert werden, bis das Fett sich ganz mit Duft gesättigt hat. Das dauert bei Jasmin z. B. 30 Tage, bei Veilchen 14 Tage. Der Duft wird nachher dem Fett mittelst reinem Alkohol entzogen und dieses für die Seifenfabrikation verwendet. Im zweiten Verfahren destilliert man die Blüten mittelst

Wasser und erhält so die bereits genannten Essenzen. Diese kommen dann erst noch in die großen Parfümfabriken im Innern Frankreichs, wo sie zu Parfüms jeder Güte zerschnitten und gemischt werden. Keine Erzeugnisse von Grasse bekommt der Konsument wohl selten zu kaufen, außer er würde sich in der Fabrik selbst umsehen. Dafür hat man allerdings Gelegenheit. Jede Fabrik hat einen luxuriös eingerichteten Verkaufsraum, wo man sich mit Düften, Salben, Pomaden, Puder u. verproviantieren kann. Man steht hier meistens in einer Wolke von Wohlgerüchen und nicht genug, beflissene Verkäuferinnen kommen mit dem Zerstäuber und stampeln uns zu wandernden Reklamen. Der Duft sitzt heute noch in meinem Mantel und ruft mir den schönen Tag von Grasse in die Erinnerung zurück. A. V.

Drei alt-italienische Novellen.

(Uebersetzt von S. Keller.)

Edelmut.

Von F. Pananti.

Ein guter Mann hatte drei Söhne, unter die er sein Erbe teilte. Uebrig blieb noch ein Diamant von seltenem Wert, den der Vater demjenigen seiner Söhne geben wollte, der im Zeitraum eines Jahres die schönste und edelste Handlung vollbringe.

Die drei Brüder zogen fort und kehrten zur festgesetzten Zeit wieder zurück. Der Erstgeborene erzählte: „Während dieser Zeit hat mir ein Fremder all seine Habe anvertraut; er hatte kein anderes Pfand von mir als mein Wort. Aber ich habe ihm alles wieder so zurückgegeben, wie er es mir anvertraut hatte, nach dem Gesetz der Religion.“

„Du hast getan, was zu tun deine Pflicht war“, antwortete der Vater, „hättest du nicht so gehandelt, dann könnte man vor Schande sterben, denn Ehrlichkeit, Rechtsschaffenheit ist heilige Pflicht. Deine Handlung ist darum nichts anderes als ein Akt der Gerechtigkeit, sie ist aber keine edelmütige Tat.“

Der Zweitälteste sprach: „Ich befand mich am Ufer eines wilden Flusses, als ein Knabe hineinfiel und zu ertrinken drohte. Ich warf mich sofort ins Wasser und rettete ihn, so mein eigenes Leben auf das Spiel setzend.“

„Das nennt man Menschlichkeit“, sagte der alte Vater, „aber nicht Edelmut.“

Da erzählte der dritte Sohn, wie er seinen Todfeind antraf, als dieser am Rande eines Abgrundes eingeschlafen war und die kleinste Bewegung ihm den Tod gebracht hätte, und wie er ihn so vorsichtig als möglich geweckt habe, um ihn aus dieser lebensgefährlichen Lage zu befreien.

„O mein guter Sohn“, rief der alte Vater aus, ihn umarmend, „du hast den Diamanten verdient!“

Die Mönche und der Händler.

Von Leonardo da Vinci.

Die Franziskaner-Mönche haben zu bestimmten Zeiten des Jahres ihre Fastentage, an denen sie in ihren Klöstern kein Fleisch essen dürfen.

Es geschah einmal, als zwei dieser Mönche sich auf einer Reise befanden, daß sie in einem kleinen Wirtshaus